

Wolfgang Kuhoff, *Herrschertum und Reichskrise*. Die Regierungszeit der römischen Kaiser Valerianus und Gallienus (253–268 n. Chr.). Kleine Hefte der Münzsammlung an der Ruhr-Universität 4–5. Studienverlag Dr. N. Brockmeyer, Bochum 1979. 92 Seiten.

Die vollen Namen P. Licinius Valerianus und P. Licinius Egnatius Gallienus werden in vorliegendem Bändchen der Kleinen Bochumer Hefte nicht erwähnt. Doch bestätigt man dem Verf. trotz seiner Wahl des Schwerpunktes Numismatik gerne, daß es sich in seiner Arbeit um eine als Überblick erschöpfende, anregende und sicher weite Kreise informierende, Interesse an der Antike weckende Einführung in die Zeit der im Untertitel genannten beiden Kaiser handelt.

Wie kaum ein Zeitraum sonst waren deren über anderthalb Jahrzehnte von Krise und Katastrophe bestimmt. Doch – dies sei betont, weil der allgemeine Zusammenhang mit der Geschichte des Jahrhunderts zwangsläufig ein wenig zu kurz gekommen scheint – sind es zugleich die Jahre, in denen sich das Imperium aus der Tiefe des decianischen Desasters herausarbeitete, so daß die Nachfolger auffallend wenig Mühe hatten, zu bereinigen, was an Problemen gerade diese beiden Kaiser hatten übrig lassen müssen.

Die Begründung für diese Wende, sichtbar an der Regierungsdauer etwa des Gallienus, die zwischen Tiberius und Diocletian nur in Septimius Severus und den Adoptivkaisern ihresgleichen hat, wurde auffallend selten versucht. Sie wird nicht zuletzt in der Erschöpfung der das Imperium bedrohenden auswärtigen Kräfte, im Sichtotlaufen spontan zustandegekommener Invasionswellen und in mangelnder Organisation barbarischer Staatsgebilde des Ostens wie Nordens zu sehen sein, indirekt ist sie damit Beweis für die Stabilität des Imperiums und die Überlegenheit von Zivilisation wie Staatsapparat. Die Frage, wie weit das von späterer Forschung als Katastrophensymptom Empfundene in der Tat auch für die Zeitgenossen selbst galt, stellt sich über das in Vorliegendem Angedeutete hinaus aus solcher Erwägung erneut. Daß sie auch von hier aus Zweifel am herkömmlichen Bild der Epoche erregt, sei am Rande vermerkt.

Das Buch gliedert sich in zwei große Partien, deren Zäsur auf S. 36 liegt: Wie nicht anders möglich, bringt die erste Hälfte je einen Abriss über Samtherrschaft Valerianus–Gallienus und über die Alleinregierung des letzteren, die zweite sucht in einem Überblick über die Münzprägung und ihre Kriterien das gezeichnete Bild zu vertiefen. Ein Kapitel über die Porträts der beiden Kaiser (S. 60 ff.) mit ausgezeichneten, auch pädagogisch wirksam gestalteten photographischen Wiedergaben rundet das Ganze ab, ihnen folgt eine kurze Würdigung (S. 68 ff.), d. h. die Zusammenstellung antiker Zeugnisse und aktueller Lehrmeinungen, leider ohne Vollständigkeit und eigene Stellungnahme des Verf. Den Abschluß bildet eine Zeittafel (S. 75 ff.).

Daß für eine fundierte Behandlung dessen, was den Titel des Buches ausmacht, 92 Seiten zu wenig sind, liegt auf der Hand. Sein Wert liegt daher nicht zuletzt in den Anmerkungen, die die wesentlichen Arbeiten der Forschungsliteratur aufführen und auch die der Darstellung wenigstens der letzten Jahre gegebenen Anregungen weiter tragen, wo der Verf. es unterlassen mußte, zu eigenen Ansichten vorzustoßen oder aber solche über Andeutungen hinaus eingehend zu begründen. An einzelnen Stellen, wo dies geschieht, sind diese indes deutlich apostrophiert und wenigstens in Parenthese eine Anzahl gängiger falscher Akzente zurecht gerückt. Mehr kann nicht beabsichtigt gewesen sein. Das ist schade, denn vieles an guten Ansätzen verdiente, an Ort und Stelle vertieft zu werden, und die Gefahr von Mißverständnissen ist gerade bei Zurückhaltung aus solcher Absicht groß. Einen Verzicht auf Ansätze zu einem Gesamtbild bedeutet im Numismatischen auch die Beschränkung auf die Münchener und Bochumer Exemplare. Sicher, die Verwendung des Naheliegenden, Greifbaren gewinnt damit den Charakter des Modellhaften und erfüllt den Zweck methodischer Anleitung in ganz besonderer Weise, von der Einsehbarkeit der Asservate zu schweigen. Das für ein wirkliches Bild notwendige Spektrum von Legenden und Bildsymbolen bleibt unausgeschöpft und reicht kaum aus, eine fragwürdige literarische Überlieferungstradition zu bereichern und damit vor Übernahme ungeprüfter Aussagen zu schützen. Mehr hierfür böten die 1976 letztmals im großen Überblick von de Blois interpretierten Zeugnisse aus dem ganzen Imperiumsgebiet. Fortschritt und Bereicherung durch die Numismatik erscheint über das Herkömmliche hinaus freilich nur möglich als Ergebnis von Untersuchungen zum Verhältnis von Münzbild, Revers und Legende als in sich geschlossener Komplexe zu aktuell wirksam konzipierten Gesamtkompositionen von Reichsideologie, Herrscherdarstellung und Gegenwartseutung. Daß über die Ansätze solcher Interpretationsweise hinaus noch so gut wie alles an Forschung zu leisten ist, ist bekannt. Sind auch im vorliegenden Falle Legenden wie Münzbilder von der üblichen, die vorgegebenen Grenzen kaum überschreitender Stereotypität, so fällt für die Zeit nach Ausscheiden Valerians, regionale Eigenheiten ignoriert, die wachsende Zahl wie die Vielfalt der in die Vergangenheit weisen, mit festen ethischen Vorstellungen versehenen Legenden wie *libertas* (s. dazu A. Stylow, *Libertas* und Li-

beralitas. Untersuchungen zur innenpolitischen Propaganda der Römer [1972] bes. 70 ff.), *salus*, auch *saeculum aureum* auf. Die zunehmende Zahl von Beziehungen zu einzelnen Gottheiten paßt hierzu. Sicher, aus dem Vorliegenden auf symbolisierte Rückkehr und eine bewußte, mit allen Konsequenzen versuchte Wendung zum Numinosen schließen und von hier aus Schlüsse auf eine neue Imperiumsdeutung ziehen zu wollen, hieße auf den ersten Blick, die gegebenen Möglichkeiten überfordern. Indes entspricht der Gesamteindruck des hier Herangezogenen dem Gesamtbild: Ohne eine umfassende Konzeption wiederum ist das damit propagandistisch wirksam Gemachte nicht zu denken. Gerade von hier aus gesehen erhielten Athenbesuch, Mysterien und Verbindung mit einem Plotin, letzteres vielleicht nicht allein dem Philosophen, doch einen Zusammenhang, der die allzu vagen Nachrichten über die Persönlichkeit Galliens ergänzte. Sie machen diese an sich amorphen, schwer einzuordnenden Nachrichten zu Zeugnissen einer bewußten inneren Regeneration, die ohne eine den Zeitgenossen deutlich spürbare äußere nicht vorzustellen ist. Sie schlägt (vgl. zuletzt de Blois S. 165, freilich mit lediglich antiquarischen Implikationen) eine Brücke etwa zur Epoche des Aurelian und läßt mögliche Rückschläge innen wie außenpolitischer Art geringer achten als dies späterer Deutung bei anderen Voraussetzungen möglich ist. Und selbst jene Galliena-Augustapprägung mit ihrer nicht zu ignorierenden Verbindung Kaiser-Demeter gewinnen in solchem Zusammenhang einen tieferen Sinn. Verf. hütet sich vor entsprechenden Spekulationen und Hypothesen: Verzicht auf den hier wenigstens angedeuteten Bereich von Religion und Religionspolitik indes bedeutet eine spürbare Lücke.

Eine andere Schwierigkeit liegt in der Verwendung von Abbildungen. So verdienstvoll und instruktiv sich die photographische Wiedergabe der Münzbilder erweist, in den hier möglichen Formen bleibt sie wirkungslos. Kenner mögen Bescheid wissen, für den Laien, der aus dem Buche wirklich Gewinn ziehen könnte, üben unterschiedlich schlecht belichtete Vorder- und Rückseiten zusammen mit unlesbaren Legenden die umgekehrte Wirkung aus. Es wäre wohl besser, sicher aber instruktiver gewesen, entweder an Stelle der Photographie Zeichnungen zu bringen oder aber selbst auf die Gefahr größeren Preises eine Tafel mit solchen beizufügen. – Mehr tun ließe sich auch in der Erläuterung und Verdeutlichung der Termini und Fachausdrücke, ohne deren Kenntnis viele Kausalitäten unverständlich bleiben.

Die Sprache ist klar und eindringlich, daß sie nicht ohne Wirkung auf den Leserkreis bleiben wird, darf als sicher gelten. Daß sie mit Begriffen operiert, die längst nur noch Klischee und bloßer Slogan geworden sind (etwa 'Germanensturm', 'Krisenzeit'), die alle längst wieder der Prüfung bedürften, wird man dem Verf. nicht anlasten dürfen; die Gefahr falscher Assoziationen freilich ist nicht zu übersehen.

Verf. nimmt den Beginn der Alleinherrschaft Galliens für 259 an (S. 72). Doch bleibt (vgl. Anm. 26) das Jahr der Papstwahl des Dionysius unklar. Die Bauinschrift CIL XIII 5203 besagt gegen 260 wenig, nimmt man die zweite Jahreshälfte für ihre Fertigung an. Um die ägyptischen Zeugnisse freilich, die bis zum Spätsommer 260 nach Valerian datieren, kommt man nicht herum; auch läßt sich die Gefangennahme 259 vom Chronologischen her weder widerlegen noch beweisen. – Valerian II. kann erst 258 gestorben sein. Auf den gleichnamigen Bruder Galliens geht Verf. nicht ein. – In der Literaturübersicht hätte W. Enßlins Münchener Akademieabhandlung über die Kriege des Sassaniden Schapur I (1947, H. 5) nicht fehlen dürfen.